

Ansätze zu einer mathematischen Theorie der psychophysischen
Wechselwirkungen (Kurzfassung)

Dr. L. Ferrera

Die folgenden Überlegungen gehen von zwei Grundannahmen aus, nämlich 1., daß das Psychische eine eigenständige Qualität besitzt und nicht auf Physiologie reduziert werden kann, und 2., daß die Faktizität gewisser paranormaler Phänomene (z.B. Telepathie und Psychokinese) gesichert ist.

Eine Theorie, welche psychophysische und interpsychische Wechselwirkungen erklären soll, muß insbesondere den folgenden Eigentümlichkeiten der Phänomene gerecht werden:

1. Entfernungsunabhängigkeit,
2. Selektivität (z.B. besteht eine telepathische Beziehung zwischen zwei Personen, während andere trotz räumlicher Nähe nicht betroffen sind),
3. Serialität (Kammerer) oder Synchronizität (Pauli/Jung).

Daher kommen Abwandlungen klassischer physikalischer Theorien (Strahlen- und Wellenmodelle) hier nicht in Betracht; ob Weiterentwicklungen der Quantentheorie die gesuchten Erklärungen liefern können, erscheint dem Verfasser äußerst fraglich.

Es wird vorgeschlagen, Ausschnitte der Realität als informationelle Strukturen zu beschreiben; als Mittel einer formalisierten Behandlung bietet sich u.a. die Graphentheorie mit einigen Ergänzungen an. Auf Mengen von Graphen läßt sich eine Metrik definieren, die der Vorstellung von der "Ähnlichkeit" zwischen komplexen Strukturen gerecht wird. Eine so definierte "informationelle Ähnlichkeit", die man auch als "psychische Distanz" verstehen kann, gestattet es, die vorgenannten Eigenschaften der Grenzphänomene und weitere Einzelheiten aus der Theorie abzuleiten.

Abschließend werden einige Experimente vorgeschlagen, die sich auf Vorhersagen aus dieser Theorie beziehen und die geeignet sind, den Vorschlag zu überprüfen.

(Eine vollständige Ausarbeitung wird in Kürze bei einer Fachzeitschrift eingereicht.)

